



SCHWEIZER JUGEND FORSCHT
LA SCIENCE APPELLE LES JEUNES
SCIENZA E GIOVENTÙ
SCIENZA E GIUVNETETGNA

Prädikat «sehr gut» von «Schweizer Jugend forscht» für zwei Schülerinnen der Berufsmaturitätsschule Zürich

20. Juni 2022

Martin Brogle, Leiter BM 1

Die Berufsmaturitätsarbeit von Lia Koster und Mara Nöthiger ist am Nationalen Wettbewerb 2022 von «Schweizer Jugend forscht» mit der Auszeichnung «sehr gut» geehrt worden. Die BMS Zürich gratuliert den beiden Jungforscherinnen aus dem Bildungsgang der BM 1 der Ausrichtung Gesundheit und Soziales herzlich zum grossartigen Erfolg und ist stolz auf ihre herausragende Leistung.

Die beiden angehenden Fachfrauen Gesundheit EFZ wollten in ihrer Arbeit herausfinden, wie sich ältere Menschen mit dem eigenen Sterben und mit dem Tod auseinandersetzen und welche Faktoren diese Einstellung beeinflussen. «Das Thema wird im Alltag mit einem Tabu belegt, auch im Beruf wird es unzulänglich angesprochen. Wir finden das unbefriedigend und wollten mehr darüber wissen», erklären die beiden Autorinnen im Gespräch. Sie entschieden sich, die Fragestellung mithilfe von qualitativen Leitfaden-Interviews mit vier Seniorinnen und Senioren zu ergründen. Bei der Gesprächsführung kamen ihnen ihr psychologisches Wissen über die Kommunikation und ihre Erfahrungen aus dem beruflichen Alltag entgegen: «Es handelte sich in den Gesprächen um sensible Themen, wir begegneten unseren Interviewpartnerinnen und -partnern mit Empathie und brachten sie durch aktives Zuhören zum Reden», sagt Lia Koster und Mara Nöthiger fügt an: «Die Interviews stellen den nachhaltigsten Gewinn der Arbeit dar.»

Die Interviews werteten die beiden Lernenden systematisch aus. Die Antworten wurden transkribiert, verdichtet, anschliessend verglichen und nach Kategorien zusammengefasst. Dabei arbeiteten die Autorinnen aus der Gesamtdarstellung drei elementare Ergebnisse heraus: die Selbstbestimmung, die zwischenmenschlichen Beziehungen und die Angst vor dem Sterben. Als Ergebnis ihrer Untersuchung halten sie fest, dass Selbstbestimmung in Bezug auf Sterben und Tod ein zentraler Wunsch älterer Menschen ist, was beinhaltet, dass beispielsweise Sterbehilfe sowohl beansprucht als auch abgelehnt werden darf. Vergangene Erfahrungen sowie das soziale Umfeld prägen den Umgang mit dem eigenen Tod. In allen Gesprächen kam zum Ausdruck, dass bei den befragten Seniorinnen und Senioren keine Angst vor dem Tod vorhanden ist, sondern vielmehr eine Angst vor dem ungewissen Prozess des Sterbens, der mit dem Verlust der Selbstbestimmung einhergeht.

«Wir mussten uns von Anfang an gut organisieren. Nur so konnten wir alle Interviews trotz unterschiedlicher Schichtpläne in den Lehrbetrieben gemeinsam führen», erklärt Mara Nöthiger und ergänzt: «Wir behielten die Fragestellung im Fokus und liessen damit gewisse Dinge bewusst weg, auch wenn es uns manchmal schwerfiel.» Die beiden Lernenden betonen, wie wichtig es für sie war, strukturiert und strategisch vorzugehen. Dazu gehörte das Erstellen und Einhalten eines realistischen Zeitplans, die seriöse Vorbereitung der Zwischenbesprechungen mit der BMA-Betreuerin Aurélie Sanchez und die ausgezeichnete Zusammenarbeit im Team mit einer offenen Kommunikation, bei der auch Bedenken und Kritik ehrlich eingebracht werden konnten. Lia Koster und Mara Nöthiger halten fest: «Nur weil wir die Interviews schon vor der Projektwoche geführt und transkribiert haben, konnten wir uns Ende Oktober für den Nationalen Wettbewerb anmelden.»

Die Teilnahme am Nationalen Wettbewerb von «Schweizer Jugend forscht» bewerten die beiden Jungforscherinnen im Rückblick äusserst positiv. Sie wurden von ihrem Experten Hans Rudolf Schelling, langjähriger Geschäftsführer des Zentrums für Gerontologie an der Universität Zürich, optimal betreut, haben viele interessierte Forscherinnen und Forscher kennengelernt und nach eigenen Aussagen einen grossen Schritt gemacht, was ihre Auftrittskompetenz vor einem kritischen akademischen Publikum betrifft. Jetzt profitieren sie vom Alumni-Netzwerk bestehend aus ehemaligen Teilnehmenden des Nationalen Wettbewerbs, sie sind zu weiteren Anlässen eingeladen und können Fondsgelder beantragen, um mit finanzieller Unterstützung weiter an ihrem Projekt zu forschen. Den zukünftigen BMA-Autorinnen und BMA-Autoren geben sie als Motto mit auf den Weg:

«Go for it, habt den Mut, euch anzumelden – ihr könnt nichts verlieren, nur gewinnen!»



Der diesjährige Nationale Wettbewerb von «Schweizer Jugend forscht» fand vom 21. April bis am 23. April 2022 in Lugano statt. Lia Koster und Mara Nöthiger (BGS19b) wurden für ihre Berufsmaturitätsarbeit mit dem Prädikat «sehr gut» geehrt.

Alle Angaben zur ausgezeichneten BMA können unter folgendem Link eingesehen werden:

<https://sjf.ch/memento-mori-eine-auseinandersetzung-mit-unserer-endlichkeit/>



MEMENTO MORI

eine Auseinandersetzung mit unserer Endlichkeit

FRAGESTELLUNGEN

- (I) Wie sind ältere Menschen ihrem eigenen Sterben und Tod gegenüber eingestellt?
- (II) Welche Faktoren beeinflussen diese Einstellung massgeblich?



METHODIK

Mit vier Senior:innen wurden qualitative Interviews anhand eines Leitfadens durchgeführt. Die Auswertung erfolgte induktiv, indem wir von individuellen Interviewergebnissen auf tiefer liegende Strukturen und Zusammenhänge schlossen. Die Antworten der Interviewpartner:innen wurden transkribiert und verdichtet, verglichen und pro Kategorie zusammengefasst.

SCHLUSSFOLGERUNG

Ein einstimmiger Wunsch unserer Interviewpartner:innen ist die gesellschaftliche Enttabuisierung des Sterbens und des Todes – mehr darüber reden, sich ehrlich damit auseinandersetzen, miteinander in einen Dialog treten. Durch diese Arbeit erfuhren wir selbst eine Sensibilisierung im Hinblick auf den Umgang mit Sterbenden. Das Wissen um die körperlichen und geistigen Prozesse während des Sterbens und die ausführlichen Dialoge über den Tod bilden wertvolle Instrumente für den Praxisalltag einer Fachfrau Gesundheit. Insofern könnte man argumentieren, dass eine umfangreiche Schulung des medizinischen Personals zu den Themen Sterben und Tod unabdingbar ist, wenn ein würdiger und sicherer Umgang damit erreicht werden soll. Ein möglicher Lösungsansatz ist eine vertiefte theoretische sowie praktische Schulung des medizinischen Personals zu den Themen Sterben und Tod, welche eine persönliche Auseinandersetzung und eine neue Definition des Gesundheitsbegriffs ermöglicht. Von besonderem Wert waren für uns die persönlichen Gespräche. Sie erfordern vom Interviewenden Offenheit und Bereitschaft und stellen den nachhaltigsten Gewinn der Arbeit dar.

ERGEBNISSE

Drei elementare Bereiche wurden näher betrachtet:

Selbstbestimmung, zwischenmenschliche Beziehungen und Angst vor dem Sterben. Selbstbestimmung ist ein zentraler Wunsch älterer Menschen in Bezug auf Sterben und Tod: deren inhaltliche Bestimmung ist hingegen individuell. Sie beinhaltet, gewisse Rechte sowohl beanspruchen als auch ablehnen zu können, etwa Sterbehilfe. Zwischenmenschliche Beziehungen und das soziale Umfeld bilden fundamentale Aspekte der Einstellung zum Tod. Sämtliche Wünsche und Pläne beziehen sich nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch das anderer. Vergangene Erfahrungen mit Familienangehörigen prägen den eigenen Umgang mit dem Tod. Unsere Interviewpartner:innen gaben an, keine Angst vor dem Tod, sondern vor dem Prozess des Sterbens zu haben. Gründe dafür sind die Ungewissheit des Verlaufs und die Möglichkeit, pflegebedürftig zu werden. Das hängt wiederum mit der Selbstbestimmung zusammen; abhängig und unmündig zu werden, scheint ihnen Angst zu machen.

DISKUSSION

Unsere Annahme, dass es trotz unterschiedlichen individuellen Einstellungen zentrale Bedürfnisse gebe, wird durch unsere Ergebnisse gestützt. Als solche zeigen sich die Selbstbestimmung und zwischenmenschliche Beziehungen. Die Angst vor dem Sterben ist ebenfalls ein Element, das bei allen Interviewpartner:innen vorhanden ist. Eine umfassende Beantwortung der Fragestellung, welche Faktoren die Einstellung zum Tod und Sterben massgeblich beeinflussen, würde eine erheblich grössere Untersuchung erfordern. Indessen bestätigen sich sämtliche von uns vermuteten Faktoren sowie das persönliche Wertesystem als Einflussgrössen.